

Die dritte Mission

In Österreich hat sich das Wissenschaftsministerium zentral des Themas „Third Mission“ angenommen. Mit Erfolg, wie eine aktuelle Analyse entsprechender Leistungsvereinbarungen zeigt. Was können deutsche Hochschulen vom Nachbarn lernen? | **Von Attila Pausits und Isabel Roessler**



Foto: Donau-Universität Krems

Ass.-Prof.
Dr. Attila Pausits

ist Vorsitzender der European Higher Education Society und Leiter des Zentrums für Bildungsmanagement und Hochschulentwicklung in Krems. | attila.pausits@donau-uni.ac.at



Foto: CHE

Dr. Isabel Roessler

ist Sozialwissenschaftlerin und Senior-Projektmanagerin am CHE. | isabel.roessler@che.de

Die Hochschullandschaft ist in den vergangenen Jahren durch verschiedene ambitionierte Prozesse geprägt worden: Studiengänge und -abschlüsse werden europaweit einander angepasst (Bologna-Reform); den Hochschulen wird vom Gesetzgeber mehr Autonomie zugestanden. Unter dem Begriff „Third Mission“ schließlich werden alle Aktivitäten zusammengefasst, die die Interaktion der Hochschule mit Zielgruppen außerhalb des akademischen Umfelds fördern¹. Darunter fallen vor allem die wissenschaftliche Weiterbildung, Technologietransfer und Innovation sowie das soziale Engagement der Hochschule². Es geht um Aufgaben, die nicht (vollständig) durch die beiden Kernmissionen der Hochschule abgedeckt werden. Wie „Third Mission“ in einem Hochschulsystem oder an der Hochschule selbst verankert ist, variiert stark. Was in Deutschland heute auf individueller Ebene stattfindet, wird in anderen Ländern strukturiert und staatlich gesteuert.

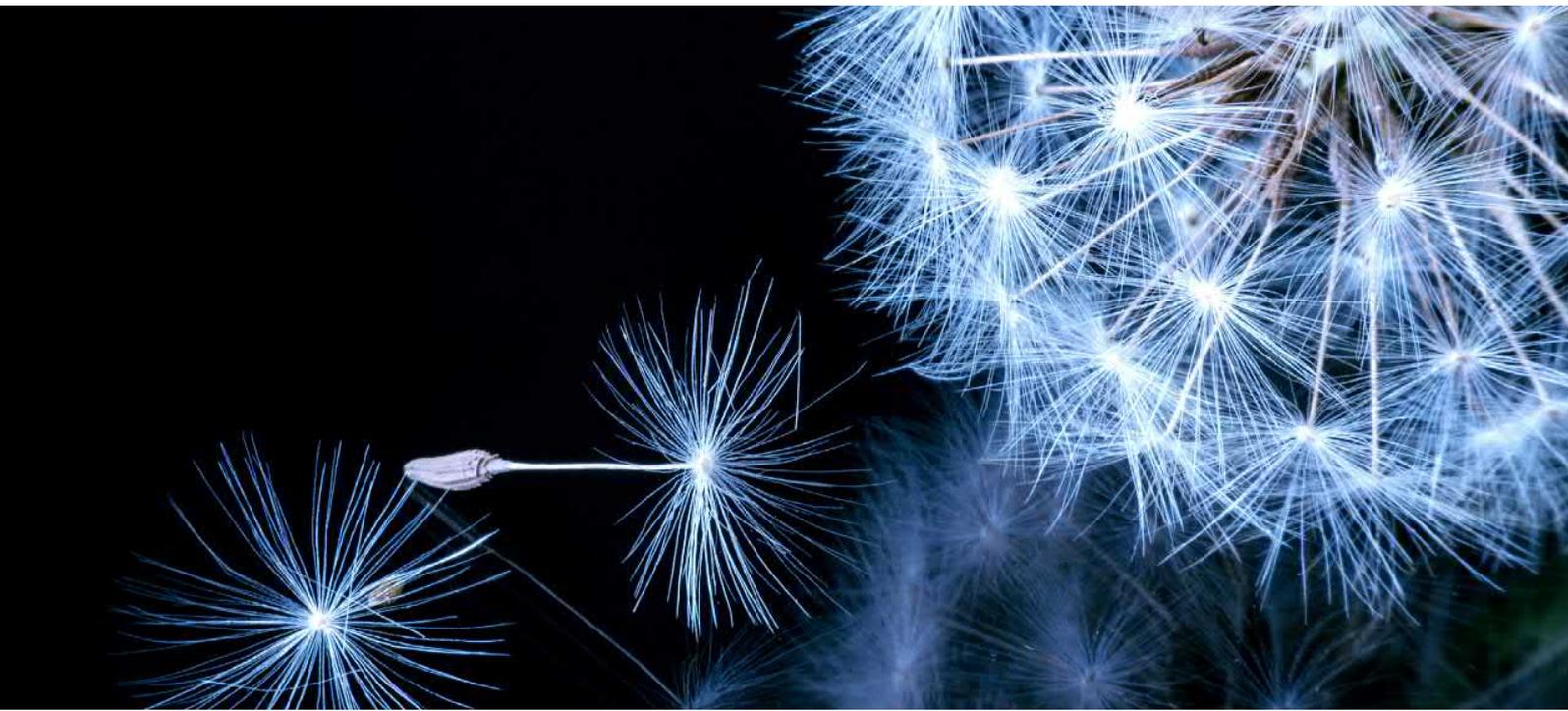
Österreich nimmt sich der Third Mission strategisch an

Seit 2014 setzt sich das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) intensiv mit „Third Mission“ auseinander. Bis zu diesem Zeitpunkt lag das

Thema auch dort ausschließlich in der Eigenverantwortung der Universitäten. Unter dem Schlagwort der „Responsible University“ setzte das Ministerium in der sogenannten Leistungsvereinbarungsperiode 2016–2018 ein klares Signal: Die „Dritte Mission“ wurde in die Leistungsvereinbarungen der Universitäten einbezogen.

Österreich wählte einen systematischen Weg, um „Third Mission“ in seine Steuerungsmechanismen zu integrieren, sie dadurch stärker strategisch zu verankern und ihr mehr Bedeutung zu verleihen. Das BMWFW beauftragte 2014 die Donau-Universität Krems, sich mit „Third Mission“ in den offiziellen Dokumenten der Universitätssteuerung zu befassen. Neben der Frage, welche Aspekte der „Third Mission“ bereits in den Dokumenten vorhanden sind, war das Ziel, ein gemeinsames Verständnis der „Third Mission“ für Universitäten in Österreich zu entwickeln.

Im Nachbarland gibt es drei Steuerungsinstrumente, die von der Donau-Universität für die Analyse herangezogen wurden: erstens die Leistungsvereinbarungen, in denen für eine Laufzeit von drei Jahren konkrete Ziele zwischen Universität und Ministerium vereinbart werden; zweitens die Wissensbilanzen, eine Indikatorensammlung, anhand derer die Erreichung der Leistungsvereinbarungen jährlich abgelesen werden



können; drittens die Entwicklungspläne, in denen die langfristige Ausrichtung und Planung der Universität dargestellt werden.

Im Rahmen der Studie wurden die Leistungsvereinbarungen der Periode 2012–2015, die Wissensbilanzen (2012) und die Entwicklungspläne aller 22 öffentlichen Universitäten in Österreich analysiert.

Im ersten Schritt wurden internationale Konzepte der „Third Mission“ aufbereitet; darunter auch die Ergebnisse der Projekte des „European Indicators and Ranking Methodology for University Third Mission“ (E3M). Darin wurden die drei Dimensionen „Technologie-transfer & Innovation“, „Wissenschaftliche Weiterbildung“ und „Soziales Engagement“ als die wesentlichen Themenfelder von „Third Mission“ identifiziert und dienten als Ausgangspunkt der weiteren Analyse. Im Projekt wurde jedoch deutlich, dass es Aktivitäten gibt, die nicht eindeutig zu einer Dimension zugeordnet werden können. Diese wurden als eigene Dimension er-

fasst und bildeten gemeinsam mit den drei anderen Dimensionen das finale Analyseraster.

Für die Analyse wurden Begriffe definiert, welche die vier Bereiche abdecken. Die Begriffe gingen entweder aus der Literaturanalyse hervor oder fanden sich in den Dokumenten. In mehreren Schritten wurden ergänzend Synonyme und Ausdifferenzierungen für Hauptbegriffe erarbeitet. Darauf basierend wurde ein automatisiertes „Text Mining“ durchgeführt.

Die Text-Mining-Analyse konzentrierte sich auf drei Punkte: erstens eine Identifikation von Begriffen sowie eine Berechnung von Häufigkeiten der Begriffe in den unterschiedlichen Dokumenten; zweitens eine Strukturanalyse der untersuchten Dokumente nach Kapitelbenennung und -inhalt: Wo tauchen Begriffe der „Third Mission“ in den jeweiligen Dokumenten auf? Last but not least wurden die textlichen Zusammenhänge der Begriffe analysiert: Welche Textnähe der definierten Begriffe besteht in den einzelnen Kapiteln und Pas-

sagen der Dokumente? Ergänzend zur quantitativen Analyse durch Text Mining wurden die einzelnen Dokumente qualitativ untersucht, um die Ergebnisse des Text Mining zu validieren.

Schnell zeigte sich, dass die österreichischen Universitäten „Third Mission“ betreiben, wenngleich hauptsächlich im Bereich des Technologietransfers. Dabei gehört der Technologietransfer laut Universitätsgesetz, UG 2002, nicht explizit zu den Aufgaben der Universitäten. Im §1 heißt es dort: „Die Universitäten sind berufen, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre (...) zu dienen und hierdurch auch verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen.“ Neben der Ausbildung und Beförderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gehören unter anderem die Weiterbildung, Koordinierung von Forschung und Lehre sowie das Thema Gleichstellung dazu.

Die Begriffe „Technologietransfer“ und „Innovation“ lassen sich indirekt finden. Technologietransfer- und Innovationsaktivitäten werden in zwei Hauptziele³ unterschieden: In „generic processes“ wird Transfer über Personen durchgeführt. „Technologietransfer“ findet unter anderem dadurch statt, dass Studierende ausgebildet werden und ihr Wissen weitertragen. Die Ausbildung gehört laut UG 2002 zu den Aufgaben der Universitäten. Doch nicht nur „generic processes“, auch „specific processes“, zu denen Patente, Software oder die Gründung von Start-ups zählen, fanden sich in den Leistungsvereinbarungen wieder.

Die österreichischen Unis verwendeten in den Leistungsvereinbarungen tatsächlich eine Vielzahl an Begriffen des Technologietransfers. Darüber hinaus zeigen sich in der Analyse Querbezie-

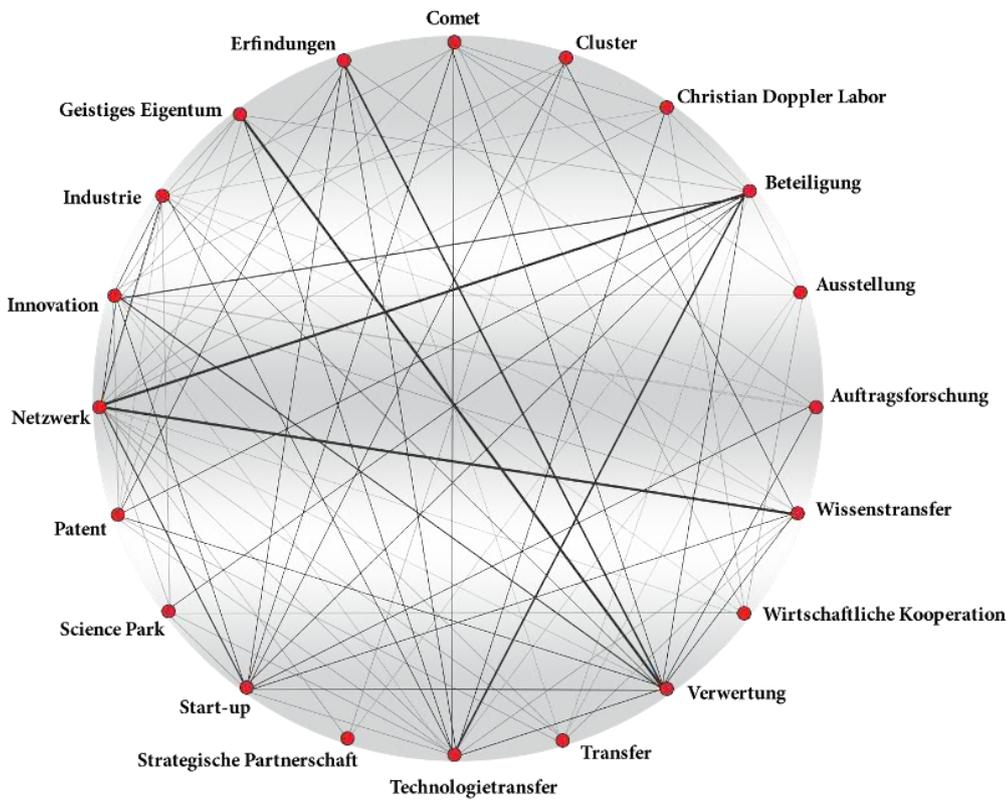
hungen zwischen den Begriffen. Dies lässt Rückschlüsse darauf zu, wie eng die Begriffe – und somit auch die dahinterliegenden Tätigkeiten – miteinander verbunden sind. Die Abbildung rechts zeigt das Ergebnis des Text Minings für den Technologietransfer in den Leistungsvereinbarungen.

Beispielsweise wurden die Begriffe Netzwerk und Beteiligung oft zusammen aufgeführt, was durch die Stärke des Verbindungsstriches verdeutlicht wird. Diese Begriffe standen folglich in einem engen inhaltlichen Zusammenhang. Weitere starke Wortpaare waren „Netzwerk“ und „Wissenstransfer“; hieraus wird ersichtlich, dass Wissen oft über Netzwerke transferiert wird. „Verwertung“ war ein Dreh- und Angelpunkt in den Leistungsvereinbarungen. In diesem Kontext ließen sich verschiedene Kombinationen ausmachen, allen voran Technologietransfer, Wissenstransfer, geistiges Eigentum, Innovation und Industrie.

„Kooperationen“ war mit 4695 Nennungen der häufigste Begriff in den Dokumenten. Durch eine qualitative Analyse der Papiere wurden die Gründe für Kooperationen aus den Leistungsvereinbarungen ersichtlich: Universitäten möchten durch Kooperationen strategische Vorteile nutzen, sich im Wissenschaftssystem positionieren, Synergieeffekte nutzen und dies nach außen darstellen.

Die Analyse zeigte, dass gut ein Drittel der Universitäten bereits sehr aktiv in diesem Bereich war und das auch deutlich herausstellte. Etwa die Hälfte der Universitäten konnte auf gut ausgeprägte Aktivitäten verweisen, hob dies jedoch nicht deutlich hervor oder verwies nur auf einzelne Tätigkeiten des Technologietransfers. Die übrigen Universitäten legten einen Schwerpunkt in anderen Bereichen der Dritten Mis-

Innovation & Technologietransfer: Leistungsvereinbarungen



Netzwerkdigramm der 20 häufigsten Begriffe und deren Nähe im Text in der Dimension Technologietransfer und Innovation in den Leistungsvereinbarungen.

sion, verwiesen jedoch auf die fehlenden Aktivitäten und griffen sie in ihren Entwicklungsplänen auf, um sie künftig einzuführen.

Ministerium stärkt „Third Mission“ nachhaltig

Impulse und Ergebnisse der durchgeführten Studie wurden vom BMWFW bereits während der Projektlaufzeit aufgegriffen. Unter dem Begriff „Responsible Science/ Responsible University“ wurde im Muster beziehungsweise Arbeitsbehelf (eine Art Ausfüllhilfe) für die Leistungsvereinbarungsperiode 2016–2018 „Third Mission“ als verpflichtendes Element aufgenommen. Es wird zudem erwartet, dass die Universitäten ihre Leistungen im Bereich der „Third Mission“ besser sichtbar machen. Dazu zählen explizit Wissenschafts-

kommunikation, Interaktion von Universität, Wirtschaft und Gesellschaft, Entrepreneurship oder „Lebensbegleitendes Lernen“⁴.

Österreich geht jedoch noch einen Schritt weiter. Der gesamtösterreichische Universitätsentwicklungsplan 2019–2024 sieht den Ausbau des Wissens- und Innovationstransfers vor. Für die Steigerung von Innovationsleistungen sei demnach die Umsetzung des Wissens in wirtschaftliche und gesellschaftliche Effekte von besonderer Relevanz. Dazu bedürfe es einer aktiveren Rolle der Universitäten unter anderem in der „Dritten Mission“, um im hochschulischen Leistungsspektrum besser auf die Erfordernisse der Gesellschaft zu reagieren. Hierfür sollen beispielsweise „Citizen Science“ und Crowdsourcing-Modelle in universitäre

Profilschwerpunkte integriert werden. Das BMBWF macht im Universitätsentwicklungsplan zudem deutlich: „Nach §1 UG sind die Universitäten berufen, (...) zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft (...) beizutragen. Gesellschaftliche Verantwortung in dem hier verwendeten Sinne umfasst die Dritte Mission und damit auch Responsible Science. Universitäten sind gefordert, sich proaktiv in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen und somit auch konkrete Themenschwerpunkte zu setzen. Die (...) aktive Einbindung der Zivilgesellschaft in Forschungs- und Innovationsprozesse“ ist „selbstverständlicher Teil der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verantwortung durch die Universitäten.“⁵

Bedeutung für andere Länder

Das Beispiel aus Österreich zeigt anschaulich, dass vorhandene Steuerungsinstrumente kontinuierlich überprüft und weiterentwickelt werden müssen. Das bedarf jedoch einer genauen Vorbereitung und eines langen Prozesses. Nur so kann sichergestellt werden, dass die geplanten Veränderungen auch von den Institutionen getragen werden. In Österreich ist dieser Prozess beschriftet worden. Die Universitäten haben nun die Möglichkeit, aber auch die Verpflichtung, ihre Aktivitäten im Bereich der „Dritten Mission“ darzulegen und in ihren Zukunftsplanungen entsprechend zu berücksichtigen. Sie stärken dadurch nicht nur ihre Sichtbarkeit nach außen. Ihre Anstrengungen bei der Öffnung der Universität hin zur Gesellschaft werden nun von staatlicher Seite propagiert und wertgeschätzt.

Für Deutschland kann die österreichische Entwicklung unserer Einschätzung nach Impulse liefern. Erstens müsste hierzulande eine möglichst einheitliche

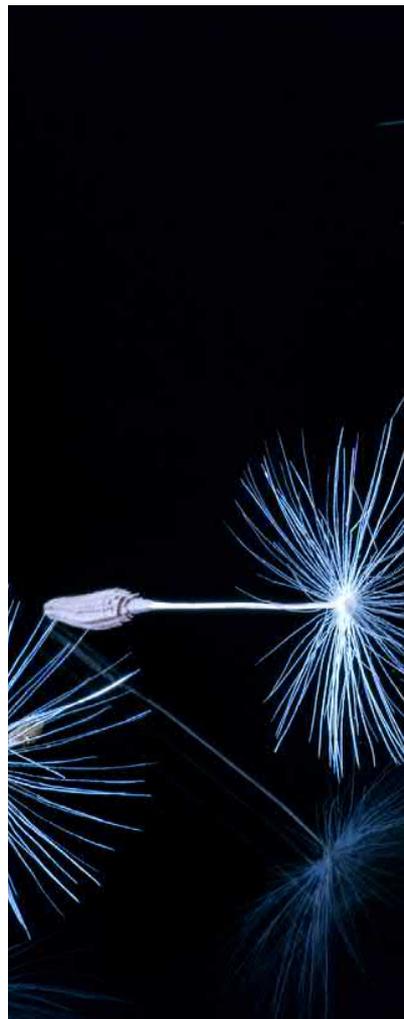
Vorstellung davon, was „Third Mission“ ist und was dazu gehört, geschaffen werden. Dies ist nur durch umfangreiche Diskussionen mit allen relevanten Stakeholdern machbar. Die Diskussion ist dringend geraten, da nach wie vor der klassische Technologietransfer als erstes in den Blick genommen wird, wenn der Begriff der „Third Mission“ fällt.

Zweitens könnten Hochschulen damit beginnen, systematisch zu analysieren, was sie bereits im Bereich der „Third Mission“ leisten. Zielvereinbarungen der vergangenen Jahre, Forschungsberichte, Mission Statements oder andere interne Steuerungsinstrumente liefern dafür einen ersten Ausgangspunkt. Dadurch hätten sie Möglichkeiten an der Hand, die Bedeutung von „Third Mission“ für ihre Hochschule zu definieren und die Politik damit zu konfrontieren. Je konkreter die Angaben zu Third-Mission-Aktivitäten sind, desto mehr Gewicht erhielten sie in einer Diskussion der möglichen Ausgestaltung der Zielvereinbarungen oder auch der Bestandteile der „Leistungsorientierten Mittelvergabe“.

Drittens könnten sich die Länder auf eine systematische Förderung der „Third Mission“ jenseits der „Innovativen Hochschule“ einrichten, sofern eine Profilbildung der Hochschulen in Bereichen der „Third Mission“ gewünscht ist. Das Vorgehen in Österreich ist ein gutes Beispiel für eine systematische Analyse der Situation. ■

Quellen

- 1 Vgl. Molas-Gallart, J., Salter, A., Patel, P., Scott, A., & Duran, X. (April 2002). Measuring Third Stream Activities: Final Report to the Russel Group of Universities. SPRU-Science and Technology Policy Research, S. 85f.
- 2 Vgl. E3M-Project (2012). Needs and constraints analysis of the three dimensions of third mission activities. Abgerufen am 09.11.2012 von <http://www.e3mproject.eu/docs/Three-dim-third-mission-act.pdf>
- 3 E3M. (2011). Conceptual Framework for Third Mission Indicator Definition. doi:10.13140/RG.2.1.4755.2888, S.23
- 4 Lurf, A. (2015). 2015 - Das Jahr der Leistungsvereinbarungs-Verhandlungen mit den Universitäten. Bundesländerdialog 2015. Abgerufen am 12.09.2018 von https://bmbwf.gv.at/fileadmin/user_upload/Studien_und_Berichte/Lurf_2015-JahrderLeistungsvereinbarungs-Verhandlungen.pdf
- 5 BMBWF (Oktober 2017). Der Gesamtösterreichische Universitätsentwicklungsplan 2019–2024. Wien. Abgerufen am 12.09.2018 von https://www.bmbwf.gv.at/fileadmin/user_upload/wissenschaft/publikationen/guep/2019-2024_GUEP_Langversion.pdf



Fotos: Tawatchai Prakobti / 123rf.com